

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Spiegel |
| Herausgeber: | Guggenbühl und Huber |
| Band: | 20 (1944-1945) |
| Heft: | 12 |
| Artikel: | Im Zeichen des Wassermannes : Erlebnisse eines Milchinspektors |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-1069622 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Zeichen des Wassermannes

Erlebnisse eines Milchinspektors

Von * * *

Illustration von Marcel Vidoudez

Ich glaube nicht, daß irgendein Leser von Kriminalgeschichten hinter mir einen Meisterdetektiv suchen würde, es sei denn, er wäre bereits so weit, nicht nur den Verbrecher in jener Person zu vermuten, welche den harmlosesten Eindruck macht, sondern auch den Kriminalisten unter der gutmütigsten und jovialsten Maske. Nun, ich betrachte mein Alltagsgesicht nicht als Maske. Dennoch verlangt mein Beruf Eigenschaften, die der Kriminalist braucht.

Der Städter ahnt es kaum, was für Gefahren seiner knapp 4 dl Milch, die er täglich bekommt, harren, bis sie ihn erreicht haben. Gerade heute ist die Versuchung für Produzenten und Zwischen-

händler besonders groß, der Milch vor Abgabe an den Kunden Wasser zuzusetzen oder sie abzurahmen.

Grund zur Aufregung ist jedoch keiner vorhanden. Die Milchverbände sind auf der Hut. Sie bekämpfen mit den Mitteln der modernsten Wissenschaft die Schädlinge, die der Versuchung nicht widerstehen können, die Milch zu fälschen. Die chemische Zusammensetzung dieses wichtigen Nahrungsmittels wird täglich in den Laboratorien untersucht. Mittels der Refraktion (Milchzuckerbestimmung) kann beispielsweise genau nachgewiesen werden, ob und wieviel Wasser der Milch zugesetzt worden ist. Bei einem geringen Prozentsatz Wasser kann der Fehler ab

und zu einmal auch an den Kühen liegen, alte Kühe geben oft «wässerige und räße», d. h. zucker- und fettarme Milch. Solche Kühe müssen dann von der Konsummilchlieferung ausgeschaltet werden. Die Herkunft des Wassers in der Milch festzustellen, ist die Aufgabe der Käsereiinspektoren, zu denen auch ich gehöre. Morgens früh, bei Nacht und Nebel, führt mich mein Auto nach den entlegensten Dörfern und Höfen, um Milchproben zu nehmen oder Stallinspektionen zu machen. Dem Inspektor liegt es ob, «Wassermänner», wie man die Milchfälscher nennt, aufzuspüren und zu überführen. Wie es dabei etwa zugeht, sollen die folgenden Erlebnisse zeigen.

Prima Milch

Da war etwas abseits ein stattlicher Bauernhof. Der Krähenbühl, wie der Bauer hieß, lieferte so seine 100 Liter Milch im Tage. Seit einiger Zeit stellten wir fest, daß die Milch Wasser enthielt. Nun, auch reine Milch besteht bekanntlich zum größten Teil aus Wasser. Dieses Wasser steht jedoch zu den übrigen Bestandteilen der Milch, Milchfett, Milchzucker, Kasein usw., in einem genau bekannten Verhältnis. Wird Wasser beigemischt, so wird das Verhältnis der edlen Bestandteile zum Wasser je nach Wassergehalt prozentual kleiner, 100 Prozent Wasser wären demnach halb Milch halb Wasser.

Bei Krähenbühl waren es nur 2 % zu viel, aber regelmäßig wie eine Uhr. Das Wasser konnte eventuell von alten Kühen stammen; aber gerade beim Krähenbühl fiel es doch auf. Ich ließ täglich Milchproben nehmen, in der Hoffnung, daß er, wenn er wirklich die Milch wässerte, mit der Zeit frecher würde und mehr zusetze. Aber es war nichts. Dann kam die Jahreszeit, da die Milchproduktion den Tiefpunkt erreicht. Aber die Erwartung, das Wasser in Krähenbühl's Milch werde dadurch prozentual zunehmen, erwies sich ebenfalls als trügerisch. Die kritischen 2 % wurden nie überschritten.

Endlich wurde es mir zu dumm, und eines Morgens in aller Herrgottsfrühe suchte ich den Fuchs in seinem Bau zu einer Stallinspektion auf. Krähenbühl zeigte ob meinem Erscheinen keine Verlegenheit. Wie erwartet, waren auch Stall und Vieh sauber. Das Melkgeschäft wickelte sich ordnungsgemäß ab. Es war nichts Verdächtiges festzustellen. Der Krähenbühl gab sich keine Blöße. Aber etwas plagte ihn doch, das merkte ich ihm wohl an, nämlich die Unsicherheit über den wahren Grund meines Hierseins. Daß ich nicht seiner schönen Kühe wegen gekommen war, mußte er wissen. Nun versuchte er «auf den Busch zu klopfen».

«U de, wi bischt süscht mit myr Milch zfride? Die ischt doch i der Ornid, nid?»

«Ja, ja, sowiso, meh als rächt isch die, prima Milch hesch, ganz prima Milch.»

«Ja, das han ig o gmeint», stellt Krähenbühl befriedigt fest.

«Eh — du — was i no ha welle säge, wi isch das, du seisch gäng, me soll d'Milch chüele, i stelle d'Channe gäng i Brunnetrog, da chönnti liecht einisch öppis passiere. Aber du würdisch es mir doch sicher säge, wenn öppe einisch Wasser drin wär, nid?»

«Ja, meinsch du, mir heigi Zyt, d'Milch no uf Wasser z'undersueche? Das inträssiert üs nüt, mir undersueche nume, ob sie suur ischt oder süeß! Wenn du dy Milch woscht uf Wasser la undersueche, so muesch se em Kantonschemiker uf Bärn abe schicke! Mir mache das nid; do hätte mer vil z'tüe», antwortete ich mit der unschuldigsten Miene der Welt.

«Äbe ja, richtig, da dra han i gar nid dänkt.»

Ich konnte das Lachen kaum mehr verbeißen. Aber schon am nächsten Tage fing es an. Zuerst waren es 5, dann 10 und 20 Prozent Wasser. Innerhalb vierzehn Tagen waren es schon 25 Prozent. Bei 35 Prozent griff ich endlich ein, das war nun überzeugend genug.

Vor Gericht wollte der Krähenbühl alles abstreiten.

« Der G. het mer doch gseit, my Milch syg prima, ganz prima, warum redt er jetz plötzlich andersch? »

« D'Milch isch scho prima gsy u ds Wasser sicher ou, aber wüsst dr, Chräjbüel, mir wei drum beides lieber apartig», quittierte der Richter lächelnd den armeligen Versuch « Gaaggerehubels », sich dumm zu stellen.

Eine durchsichtige Angelegenheit

Bei einer Käsereikontrolle, als der Miggú, ein alter, lediger und reicher Kauz, seine Milch in die Waage leerte, schillerte das kostbare Naß verdächtig blau. Die Milch war so offensichtlich dünn, daß man direkt hindurchsehen konnte. Der Käser und ich sahen einander bedeutungsvoll an. Das war nun doch etwas zu dick, respektiv dünn, um nicht sofort aufzufallen. Wir taten aber, als hätten wir nichts gemerkt, und der Miggú machte eine Miene, als hätte er lauteres Gold in die Waage geschüttet.

Im Labor wurden über 100 Prozent Wasser festgestellt. Wenn ich mich recht erinnere, waren es sogar 106.

Am andern Morgen fuhr ich « im Chrachen » vor. Der Hof lag noch in nächtlicher Ruhe, als ich dort anlangte. Ich stellte meinen Wagen so auf, daß die Scheinwerfer die ganze Stallfront mit dem Schopf beleuchteten. Die Sache war so hundertprozentig sicher, daß ich nicht lange Federlesens zu machen gedachte und den Miggú « auf den Churzen » nehmen wollte. Er schien noch nicht wach zu sein. Doch, da kam er schon herbeigeschlurft. Aber was Teufels war denn mit dem Mandli los? Hatte er einen währschaften Hexenschuß, daß er so mühsam und zusammengeklappt daherschlich, als trüge er statt der dreckigen Stall-Schlarpfen Bleiklötzte an den Füßen? Das war sonst nicht seine Art. Allerdings, 100 Prozent Wasser in der Milch mußten schließlich auch für ein Gewissen vom Format des « Chrache-Miggú » eine Zentnerlast sein.

« Go'grüeß di, Miggú, i mueß dank

wider einisch dy Stall cho aluege, i bi scho lang nümm by der gsy! »

« Grüeß di », brachte er nur unsicher hervor, so verdattert war er über mein Erscheinen.

Mühsam und schlotternd nahm er das Melkgeschirr vom Regal. Wiederholt mußte er ansetzen, um unter die erste Kuh zu kommen. Dann versuchte er « anzurüsten ».

Seit 20 Jahren vielleicht molk Miggú jeden Tag zweimal seine Kuh. Aber heute tat er dümmer als ein Anfänger. Wohl schon 10 Minuten lang versuchte er unter seiner Kuh Milch hervorzuzaubern; aber er brachte es nicht fertig. Es war direkt eine Freude, zu sehen, wie ihn das schlechte Gewissen plagte.

Ich sah ihm unverwandt zu. Das brachte ihn vollständig aus dem Konzept. Der Schweiß troff ihm in kleinen Bächlein von der Stirne, aber Milch floß keine in den Eimer.

« Sie wott mer se hütt gar nid abe la, die tonnersch Chueh, das macht sie doch süscht nid », stotterte er endlich gequält hervor.

« Ja, das glouben i dir gärn, Miggú, du muesch halt no e Zytlang arüschté. Weisch, bi nere Chueh, wo Milchadere het bis i Schopf hindere zum Brunne, mueß me halt länger zieh, bis Milch nache chunnt. Los, du würdischt gschyder grad säge, wi die Sach ischt; du hescht Wasser i d'Milch gheit, e ganz e ghöregi Schwetti. Oder stimmt's öppe nid, he? »

Er suchte krampfhaft nach irgend einer Ausrede.

« He — he ja — i i weiß ja, aber i bi's gwüß gwüß nid gsy — d'Huslüt (die Mieter) hei's allwág gmacht », antwortete er weinerlich.

« Sooo, dyner Huslüt, seischt?

Chumm grad mit, Miggú, chumm, chumm, mir wei gschwind dyner Huslüt ga wecke u se frage, wär d'Milch gwässeret het. »

Ich ging einige Schritte auf die Türe zu. Jetzt wurde aber der Miggú plötzlich lebendig.

« Nenei, mir wei se nid ga wecke, sie chönnte mer süscht de no chündte. »

« Aha, luegt's dert use! Natürlich, Miggū, du hesch rächt, mir wei se la schlafe, zu söttige Huslüt, wo eim brav zinse u derzue no hälfe d'Milch strecke, mueß me Sorg ha, gäll he! Die hei der Schlaf verdienet. »

Er hat das Wasser dann auf sich genommen.

Der Meister kann nicht melken

Ein angesehener Bauer hatte plötzlich Wasser in der Milch. Gerade ihm hätte ich so etwas zuletzt zugetraut. Aber man konnte sich auch einmal irren. Ich beobachtete vorerst noch eine Zeitlang. Regelmäßig war Wasser in der Milch, und zwar immer so gegen 10 Prozent. Eines Tages hörte das Wässern wie abgeschnitten auf, gleichzeitig ging die Milchmenge um 10 Prozent zurück. Das blieb drei Monate so. Plötzlich aber setzte die Wasserzufluss wieder ein und setzte dann noch einmal drei Tage aus. Merkwürdig. Ich hielt nun den Zeitpunkt für gekommen, um zu handeln. Zunächst erkundigte ich mich im Dorf unter der Hand nach den Leuten, die den fraglichen Stall besorgten. Es war dies der Melker und in dessen Abwesenheit der Bauer selbst. Ich stellte einige interessante Tatsachen fest.

Der Melker sei prima, wohl der beste Melker im Dorfe.

« Aber e verfluechte Plagööri. »

« So, was plagiert er de? »

Über seine Melkkunst, und dann mache er überall den Meister aus, weil dieser nicht melken könne. Als der Melker neulich drei Monate im Dienst gewesen sei, habe der Meister jeden Tag 10 Liter weniger herausgebracht als er.

« Ja, u die Wuche, wo-n-ig drei Tag mit de Guschi (Rinder) z'Bärg gsy bi, han ig ou wider gseh, daß er nid cha mälche», plagierte er gestern im «Leuen».

Mir ging ein Licht auf. Anderntags machte ich Stallinspektion. Der Melker war allein im Stall.

« I ha mer la säge, du sygisch so ne prima Mälcher, du han ig dänkt, i woll einisch dy Stall cho aluege! »

« So, das freut mi. »

« Du hesch schöni Chüeh, muesch se einzig bsorge? »

« Ja ja, sowiso, da bruucht mer sicher niemer z'hälfe. »

« Das dänken i, we me so ne prima Mälcher ist!

Aber wär bsorget de ds Veh, we d'i Dienscht oder sünscht furt muesch? »

« He der Meischter sälber! »

« So, aber du hesch doch la verlute, er chönn nid mälche? Tuet er de glych? »

« Ja, das scho, aber er isch sich halt nid eso gwanet, wil er sälte zum Mälche chunnt! I begryffe das guet! »

« Ja ja, das begryffen ig ou. »

Aber säg mer jetzt lieber grad, warum du meh milchsch als der Meischter! »

« Ja, warum, wi meinsch das? »

« He ja, i meine's scho rächt, mir wei da nid lang stürme. Eine vo euch tuet Wasser i d'Milch und das bischt du sälber, damit nachhär chascht ga plagierte, du chönnischt besser mälche als der Meischter. Oder stimmt's öppé nid, he? » fragte ich ziemlich energisch.

Der Melker klappte zusammen und begann zu heulen wie ein kleines Kind. Für den Schaden hatte er selbst aufzukommen, für den Spott sorgten andere. Dem Bauer selber war mit meiner Entdeckung geholfen, er hatte sich nämlich so geschämt, schlechter zu melken als sein Melker, daß er sich in den letzten Monaten kaum mehr getraut hatte, sich im Dorf sehen zu lassen.

In flagranti

Es wurde festgestellt, daß die Milch von den drei Kühen des Mätteli-Hannes zu 35% entrahmt war. Das konnte nun auch daher kommen, daß eine seiner Kühe ganz schlechte Milch gab, weshalb ich beim Hannes eine Stallprobe zu nehmen gedachte.

Am Nachmittag klopfte ich im Mät-

teli an, und ohne zu warten, bis jemand aufmachte, trat ich einfach ein.

Der Hannes, ein altes, dürres Männchen mit hoher Fistelstimme, saß in der Küche. Vor lauter Verwunderung über meinen unerwarteten Besuch rutschte ihm die Brille auf die Nase herunter, und er vergaß völlig, sie wieder zurechtzusetzen, so daß er mich nur mit gesenktem Kopf betrachten konnte.

Und was tat unser Hannes? Er tat das Dümmste, was er in diesem Augenblick hätte tun können. Er butterte. Bedächtig zog er am Stiele seines Butterfasses, welches er mit den Knieen festgeklemmt hatte.

« Go'grüß di Hannes! Aha, du tuesch ankne? »

« He ja, mi mueß doch gwüß e chly Anke im Huus ha, we d'Frou gäng chrank ischt. »

« Jä soo, jetz geit mir es Liecht uuf, jetz man ig nache, warum dy Milch so weni Fett gha het. Das ligt allwäg nid a de Chüehne! »

« Jä warum, was meinsch öppe dermit? »

« He nüt anders, als daß d'Milch abgno hescht, süscht chönntisch ja nid ankne! »

« Aber gwüß gwüß nume dä Morge, das machen ig de süscht nid! »

« Nenei Hannes, die Schwetti Nydle, wo da hescht, isch nid nume vo dä Morge, die ischt mindeschens vo der ganze Wuche. Das git halt jetz e Bueß, da chunnsch nid drum ume. »

Der Hannes tat mir leid, aber ich konnte keine Ausnahme machen, denn man kann solchen Sachen gegenüber nicht streng genug sein, um sie wirksam zu bekämpfen.

Milch, der beste Dünger für Kirschbäume

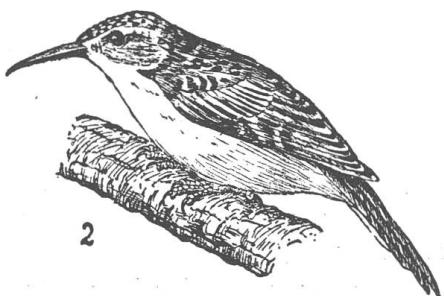
Anläßlich einer Käsereikontrolle mußte ich auf den letzten Lieferanten, den « Buume Niggi » warten. Gemächlich kam der Nachzügler die Dorfstraße herabgestolpert, das Brentlein am Rücken

KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?

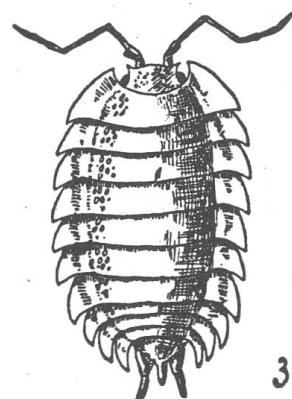
Dann sollten wir wissen, was diese Zeichnungen darstellen



1



2



3

Antworten siehe Seite 64

und den «Safthaken» (Pfeife) zwischen den Zähnen. Ich beobachtete ihn zufällig durch das Fenster. Mein Wagen stand vor dem Kässpeicher neben der Käserei.

Plötzlich blieb der Niggi wie angewurzelt stehen.

Entgeistert blickte er nach meinem Wagen. Die Pfeife war ihm beinahe aus dem offenen Mund gefallen. Er erwischte sie noch im letzten Moment. Doch plötzlich rannte Niggi wie von Furien gejagt über die Straße nach dem angrenzenden Mätteli, wo er hinter einem großen Kirschbaum halmachte. Dort sah er sich zuerst vorsichtig um, nahm dann sein Brentlein vom Buckel und leerte dessen Inhalt, die kostbare Milch, kurzerhand auf den Boden. Hernach nahm er das Gefäß wieder auf und schritt, als ob nichts geschehen wäre, auf dem Weg, den er herabgekommen war, wieder zurück. In der Käserei ließ er sich am selben Tag nicht mehr sehen.

«Wart nume, du Schlaumeier, du verwütschisch mi ja nid!»

Und am nächsten Morgen — Niggi kam nur morgens zur Käserei — wartete ich halt wieder gemütlich auf meinen Niggi. Und Niggi erschien wieder gemächlich mit Brentlein und Pfeifchen, als hätte er das ruhigste Gewissen der ganzen Kirchgemeinde.

«Tag, Niggi, du bischt geschter nüt cho, was ischt mit der gsy?»

«He ja äbe, geschter han i Päch gha, i ha ne Mißtritt ta da vorne, wo-n-ig ha welle «züble» (Notdurft verrichten) u bi du usgschlipft. Dummerwys han ig d'Milch usgläärt.»

Ich ließ seine Milch wägen. Es war gut ein Drittel weniger als gewöhnlich. Das sagte mir genug.

«So, so, etschlipft bisch de? Icha mer läbhaft vorstelle, wie du etschlipft bischt. Aber nid mit em Bräntli bischt du etschlipft!» Ich sah ihn drohend an, so daß er ordentlich zusammenfuhr und erleichterte.

«Jetz packst da die Milch sofort wi der zsäme, aber hantli, u machsch, daß der mit ougeblicklich zur Bude uus chunnscht.

U de chunnscht mer vo hütt a nie meh i die Chäserei yne, nie meh, verstande!

Mir isch eine lieber, wo hundert Prozänt Wasser bringt und darf härecho, als eine, wo überhaupt nid darf cho, wenn ig da bi. Vo so eim wei mir kei Milch meh!»

«I ha keis Wasser drin gha», verteidigt sich Niggi kleinalaut.

«I ha aber o nid gseit, daß du heigisch Wasser drin gha, i ha nume gseit, eine, wo mit hundert Prozänt Wasser dörf härecho, syg mer lieber als du. Bring du dy Milch nume dym neue Abnämer, dem Chirschboum, dert im Mätteli. Es verwunderet mi nüt meh, daß es das Jahr sovil Chirschi git. I ha gläse, Milch syg der bescht Dünger für d'Chirschbäum. Chascht de daheim usrächne, wi de meh verdienisch, ob mit dem Chirschbouumschütte oder mit der Chäserei. Und jetz mach, daß de furtchunnscht.»

«Adjö.»

Der Niggi brachte nie mehr Milch zur Käserei.

Ein seltener Fall

In einer unserer Käsereien hatten wir einen neuen Käser. Kurz nacheinander stellten wir mehrmals in einem seiner Käsereikessel bis 35 % Wasser fest. Die Sache war mir zunächst unerklärlich. Ein einzelner Bauer konnte kaum soviel Wasser liefern. Der Fall mußte sofort untersucht werden. Ich hatte einen ganz leisen Verdacht oder mehr so etwas wie eine Vorahnung.

Am Morgen fuhr ich mit meinem Auto an der betreffenden Käserei vorbei und hielt erst weiter oben im Dorfe an. Um niemand unnötig auf meine Ankunft aufmerksam werden zu lassen, ging ich zu Fuß nach der Käserei zurück. Sofort hielt ich dort unauffällig Umschau.

Der Käser begrüßte mich mit gewohnter Herzlichkeit, aber ich erwähnte nichts über den wahren Grund meines Herkommens. Die Milchproben der Bauern nahm ich wie sonst auch.

In einer Ecke der Käserei stand der

DENKSPORT. AUFGABE.I

Milchkühler, ein mit Wasser gekühlter Apparat, bei dem man oben die Milch in ein Gefäß schüttet, von wo sie über den wellblechförmigen Kühlkörper in untergestellte Kannen läuft. Es war mir nichts aufgefallen als ein halb mit Schwenkwasser gefüllter Kessel, der unter diesem Kühler stand. Der Kühler selbst war entgegen sonstiger Gepflogenheit noch nicht gewaschen. Der Käser mochte wohl ahnen, warum ich heute hergekommen war; denn nachdem die Proben beendigt waren, sagte er mir, daß zwei Bauern nicht gekommen seien, denen er wenig traue.

« Guet, i chume am Abe wider! »

Am Abend wartete ich auf die beiden Bauern. Es waren Kleinbauern, die nur etwa zehn Liter Milch brachten. Die Milch war einwandfrei. Für mich war nun die Sache klar. Ich wandte mich an den Käser.

« Los, i eim vo dyne Cheßle het's gäng öppé dryßg Prozänt Wasser; wenn die zwee Puure das bracht hätte, hätte sie klars subers Wasser müeße bringe, u das hättischt du als großartige Rüti-Chäser doch gmerkt, nid? Oder bischt jedesmal bsoffe, wenn d'Milch abnimmscht?»

« Nei, das nid », bemerkte der Käser kleinlaut, « mir ischt das unerklärlich. »

« Aber mir isch's klar, so klar daß nume öppis, du hescht jedesmal nach em Milchchüehle der Chüehler mit Wasser nachegschwänkt und ds Schwänkwasser i letscht Chessel la loufe, u das zwar scho der ganz Monet lang! »

Nachdem ich ihm mit weitern Maßnahmen drohte und durch Vorrechnen von weitern Kosten im Betrage von ungefähr tausend Franken die Hölle heiß gemacht hatte, bequemte er sich unter dem Drucke meiner Argumente zu einem Geständnis. Es verhielt sich mit dem Wasser genau so, wie ich es ihm auf den Kopf zugesagt hatte.

Die Kuh, die Ovomaltine gab

Bei der Käsereikontrolle erwies sich, daß der Barthlome die Milch gewässert hatte,

von Leo Muskat

Auf der Südseeinsel Tuli-Buli wohnt das Volk der Krilala. In Kleidung und in den Gesichtszügen ist dieser Stamm sehr einheitlich, in religiöser und geistiger Hinsicht hingegen in zwei Parteien gespalten. Die einen nennen sich Konservative, halten an den alten Bräuchen fest und essen hie und da ihre Kriegsgefangenen auf. Die Anhänger der zweiten Partei bezeichnen sich als Moderne, kämpfen für die Aufklärung des Volkes und verachten ihre menschenfressenden Brüder.

Bei den modernen Krilala zeigen sich bereits bedenkliche Folgen des neuen Denkens. Während die Konservativen, die Menschenfresser, nie lügen, verdrehen die Modernen die Wahrheit aus Prinzip, um ihre Verachtung gegen die alten Gebote, die unter anderem auch das Lügen verbieten, zu zeigen.

Eines Tages besuchte ein englischer Missionar die Insel Tuli-Buli. Am Hafen kam er mit drei Krilala ins Gespräch. Der erste der Einheimischen sprach ihn auf Krilalaisch an. Da der Engländer ihn nicht verstand, fragte er den zweiten Krilala, was der erste gesagt habe und bekam die Antwort: « Der Mann behauptet ein Moderner zu sein. » « Das ist nicht wahr », fiel ihm der dritte Krilala ins Wort, « er sagte, er sei ein Konservativer ».

Frage:

Was hat der erste Krilala tatsächlich gesagt, und welchen Parteien gehören der zweite und dritte Einheimische an?

Antwort Seite 60

und das recht ansehnlich. Anschließend an die Kontrolle begab ich mich zu ihm.

« Du, Barthlome, i chume de am Morge cho Stallprobe näh, tue de nid afa mälche, bis i da bi. Wenn fasch öppis a? »

« Am halbi sächsi, warum, isch öppis nid guet mit myr Milch? »

« Mir wei äbe de luege; wenn de dyner Chüeh settegi Milch gä, wi se i d'Chäserei bracht hescht, isch es scho rächt. »

Am andern Morgen fahre ich schon um fünf Uhr bei Barthlome vor. Trotzdem er erst um halb sechs melken wollte, war der Barthlome schon auf und hatte im Stall alles bereit gemacht. Die Kühe standen und die Streue hatte er unter den Tieren zu einem « Walmen » zusammengestoßen. Ich kontrollierte das Melkgeschirr: in Ordnung.

« Du chasch afa, Barthlome. »

Ich war gespannt, wie er versuchen würde, sich aus der Affäre zu ziehen. Er setzte sich unter die erste Kuh, und ich stellte mich unmittelbar neben ihn hin.

Barthlome rüstete bedächtig an, und die Milch begann zu fließen.

« Du, du söttisch nid so naach zueche cho, die da schlät nämlich verfluecht gärn. »

« Aha, jetz mues öppis gah », dachte ich.

« So geit me halt e chly uf d'Syte! »

Ich stand etwas auf die Seite, aber nur soweit, daß ich jede seiner Bewegungen beobachten konnte.

Im Kessel stieg die Milch indessen allmählich höher, und der Barthlome wurde sichtlich unruhig.

« Du, chönntischt mer nid hurti ga

d'Stalltüre zuemache, es zieht nämlech da inne? »

« Wowohl, das chan i mache! »

Mich interessierte, was der Barthlome jetzt vornehmen wollte, denn wenn er etwas vorhatte, so tat er es jetzt. Das mit der Stalltüre war offensichtlich eine Finte, denn es zog nicht im Stall. Schnell springe ich deshalb zur Türe hin, mache zu und im gleichen Tempo wieder zu Barthlome zurück.

Der hantierte in diesem Augenblick in seinem Milcheimer. Erschrocken fuhr er herum, als ich so plötzlich wieder hinter ihm stand. Ich sah in den Eimer, in dem eine Blechbüchse schwamm, welcher eine braune Flüssigkeit entströmte.

« Was Cheibs hesch jetz da wölle mache, Barthli, he? Was hesch gmacht? Gäll, i bi der e chly z'schnäll wider zrügg cho. Zeig das Züüg da! U de isch es de nid emal Wasser, wo dry ta hesch, Bschütti (Jauche) isch es, oder was Verfluechts isch das für ne Soße? »

Der Barthlome war vollständig geschlagen.

« Äbe, äbe », bringt er hervor, dann lange nichts mehr. Endlich hat er sich etwas erholt.

« Ovomaltine isch es, nid Bschütti, i ha da ne Ovomaltinebüchse verwütscht u nid gmerkt, daß no öppis isch drin gsi, drum isch d'Milch so bruun worde. »

Unter jeder Kuh hatte der Barthlome in der zusammengestoßenen Streue eine Büchse Wasser versteckt gehabt, um sie unbemerkt in den Milcheimer zu schütten, damit ich glauben sollte, seine Kühe gäben dünne Milch. Aber er hatte sich gründlich verrechnet.